

Liebe Leser_innen, Leserinnen und Leser!

Dieses Heft ist ein Experiment. Das erste Mal in der nun 26-jährigen Geschichte der *Betrifft Mädchen* steht nicht eine spezifische inhaltliche Fragestellung zu Lebenswelten von Mädchen oder zu fachlichen Debatten der Mädchenarbeit im Mittelpunkt. Die Perspektive richtet sich diesmal darauf, wie junge Wissenschaftler_innen über Mädchen und Mädchenarbeit im weitesten Sinne nachdenken. Wir wollten wissen: Wozu forschen junge Frauen im Rahmen ihrer pädagogischen Ausbildungen oder im Anschluss daran, welche Themen wählen sie für ihre Arbeiten im Studium, wie diskutieren sie feministische Fragen untereinander? Dieser Zugang lässt einige Fragen offen, z.B. was meinten wir mit „jungen“ Frauen oder was heißt „Wissenschaft“ in diesem Kontext? „Jung“ stand in unseren Diskussionen für die nächste Generation von Pädagog_innen in der Mädchenarbeit, Erziehungswissenschaftler_innen oder Geschlechterforscher_innen. „Wissenschaft“ verstehen wir originär als die Tätigkeit des Reflektierens über einen Gegenstand und mit unterschiedlichen Perspektiven mit dem Interesse, etwas Neues zu erfahren. Jungen Wissenschaftler_innen in diesem Sinne wollten wir mit dem Heft die Möglichkeit zur Publikation ihrer Auseinandersetzungen geben. Uns interessierte „Her Story“. Genau die beginnt bei diesem Heft schon auf der Titelseite: Die berliner Künstlerin, Kuratorin und DJ *Ina Wudtke* verweist in ihrer Fotoarbeit „Herstory: Ask Yo Mama“ sowohl auf die weibliche Kontinuität von Künstlerinnen im deutschsprachigen Raum die sich auf schwarzen Sound beziehen („herstory“ anstatt „history“) als auch auf die Oralität und den performativen Charakter von afroatlantischer Kultur, die sich schon im Dadaismus und der europäischen Moderne spiegelt. Die Arbeit bezieht sich insbesondere auf die berliner Tänzerin Valeska Gert.

„Her Story“ dieser Betrifft Mädchen versammelt Arbeiten, die vielfach als Abschlussarbeiten im Rahmen von pädagogischen oder sozialwissenschaftlichen Studiengängen entstanden sind. Das merkt man den Beiträgen insofern an, dass sie weniger praxisbezogen und eher theoretisch verfasst sind. Es werden Fragen zu neuen Theoriekonzepten gestellt, politische Positionierungen vorgenommen, empirische Forschungsergebnisse präsentiert und forschungsmethodische Überlegungen angestellt. Die Klammer der Beiträge ist nicht die Mädchen/arbeit im engeren Sinne, sondern das Weiterdenken an Differenzlinien und Gleichheiten und nicht zu letzt auch die Einladung an die eigene Person zur Auseinandersetzung mit sich selber – daher lautet der Untertitel nicht, wie wir geplant hatten „Mädchenarbeit im Spiegel junger Wissenschaftler_innen“, sondern „Junge Wissenschaftler_innen äußern sich“:

Friederike Lorenz und *Bettina Schmidt* setzen sich in dem einführenden Beitrag mit dem aus den USA kommenden Anti-Bias-Ansatz auseinander. Im Zentrum steht dabei nicht die Veränderung „der Anderen“, sondern die Förderung der Bereitschaft, den Blick auf sich selbst, seine eigenen (machtvollen) Zugehörigkeiten und Selbstverständlichkeiten zu richten sowie in diskriminierende Strukturen, Deutungs- und Handlungsmuster einzugreifen. Am Beispiel der Mädchenarbeit diskutieren die Autor_innen die Frage, welche Konsequenzen und Anregungen sich aus diesem Ansatz für die Praxis ergeben.

Anna Bea Burghards Perspektive auf Mädchenarbeit richtet sich auf die Körperlichkeit und Leiblichkeit jugendlicher Mädchen. Dabei diskutiert sie den Mädchenleib als öffentlichen Ort, an dem und über den geschlechtliche Normierungen – wie in vielfältigen medialen Formaten propagiert – ausgehandelt werden. Während der *Körper* jugendlicher Mädchen

hierbei insbesondere als Medium der Selbstinszenierung in den Fokus der Betrachtung rückt, zielt der Begriff des *Leibes* auf das innere Erleben und Spüren des Körpers und macht erklärbar, warum Normierungen auf der Ebene des Leibes spürbar Wirksamkeit entfalten.

Navina Njiabi Bolla-Bong geht es um eine Reflexion und Positionierung bezüglich der Möglichkeiten von tragenden Bündnissen und Freundschaften zwischen Schwarzen Frauen, zwischen Weißen und zwischen Schwarzen und Weißen Frauen im Kontext von Rassismus. Dies thematisiert sie u.a. an dem 2012 erschienenen Dokumentarfilm von Ika Hügel Marshall über Audre Lorde und an ihren eigenen Erfahrungen in interkulturellen Geschichtswerkstätten mit Kindergartenkindern. Da Rassismus auf komplexe und spezifische Art und Weise in die Lebensrealitäten aller Menschen verwoben ist, ist der Autorin wichtig, ihre eigene Position der Betroffenheit und Verantwortung deutlich zu machen und versteht ihren Beitrag als eine Einladung zur (eigenen) Auseinandersetzung.

Kerstin Schachtsiek fragt im Rahmen ihrer empirischen Untersuchung anlässlich des 20-jährigen Bestehens des §9 Nr.3 SGB VIII, welcher die Gleichberechtigung als Grundsatz der Erziehung festlegt, inwiefern sich diese Rechtsnorm in der aktuellen Jugendhilfe wiederfindet. Sie führte sechs Expert_inneninterviews mit Fachkräften der Jugendsozialarbeit durch, um dem „Schein oder Sein“ einer Geschlechtergerechtigkeit auf die Spur zu kommen. Wie haben sich die Haltungen und Einstellungen in der Jugendhilfe in den 20 Jahren entwickelt und welche Veränderungen lassen sich in Strukturen und Maßnahmen erkennen?

Sarah-Christina Glücks beschäftigt sich mit einer forschungsmethodischen Perspektive. Sie geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wie eine geschlechtersensible Erforschung und Auswertung von gesundheitsrelevantem Verhalten möglich

ist. Ihre Überlegungen führt sie am Beispiel der internationalen Kinder- und Jugendgesundheitsstudie der Weltgesundheitsorganisation aus. Die Autorin sensibilisiert zum einen für die Berücksichtigung geschlechtsbezogener Setzungen in Forschungsdesigns. Zum anderen formuliert Glücks erste Ansätze dazu, wie eine quantitative Kinder- und Jugendgesundheitsforschung differenzierter im Hinblick auf die Kategorie Geschlecht realisiert werden kann – ohne „Geschlecht“ allein auf die beiden Antwortmöglichkeiten „Mädchen“ oder „Junge“ zu reduzieren.

Linda Kagerbauer und *Sabine Klinger* werfen einen kritischen Blick auf die aktuellen Entwicklungen der öffentlichen Debatten um die Relevanz von Geschlecht. Hintergrund ist ihre fachpolitische und wissenschaftliche Arbeit in der Feministischen Mädchenarbeit. Sie zeigen das Spannungsfeld der Geschlechterdebatte in der Sozialen Arbeit auf, welches sich von Aktualität und Anerkennung über Legitimationsbedürftigkeit und Randständigkeit bis hin zur Dethematisierung im pädagogischen Mainstream kennzeichnet.

Abschließend ist *Juliane Krickaus* Gegenstand ebenfalls der politische Geschlechterdiskurs und im Konkreten die Buchpublikation der Familienministerin Kristina Schröder „Danke emanzipiert sind wir selber. Abschied vom Diktat der Rollenbilder“ (2012). In einer anregenden Mischung aus Diskursanalyse und kritischer Rezension arbeitet sie zentrale Aussagen und Argumentationsstrategien der Ministerin heraus und zeigt auf, wie das Buch sich gegen seine vermeintliche Intention verkehrt. Abschied ins Private statt gesellschaftstheoretisch fundierte Politik – so werden Geschlechterrollen nicht verabschiedet sondern männliche Hegemonie stabilisiert.

Als Redaktion wünschen wir Ihnen eine spannende Lektüre!

Ulrike Graff, Grit Lehmann